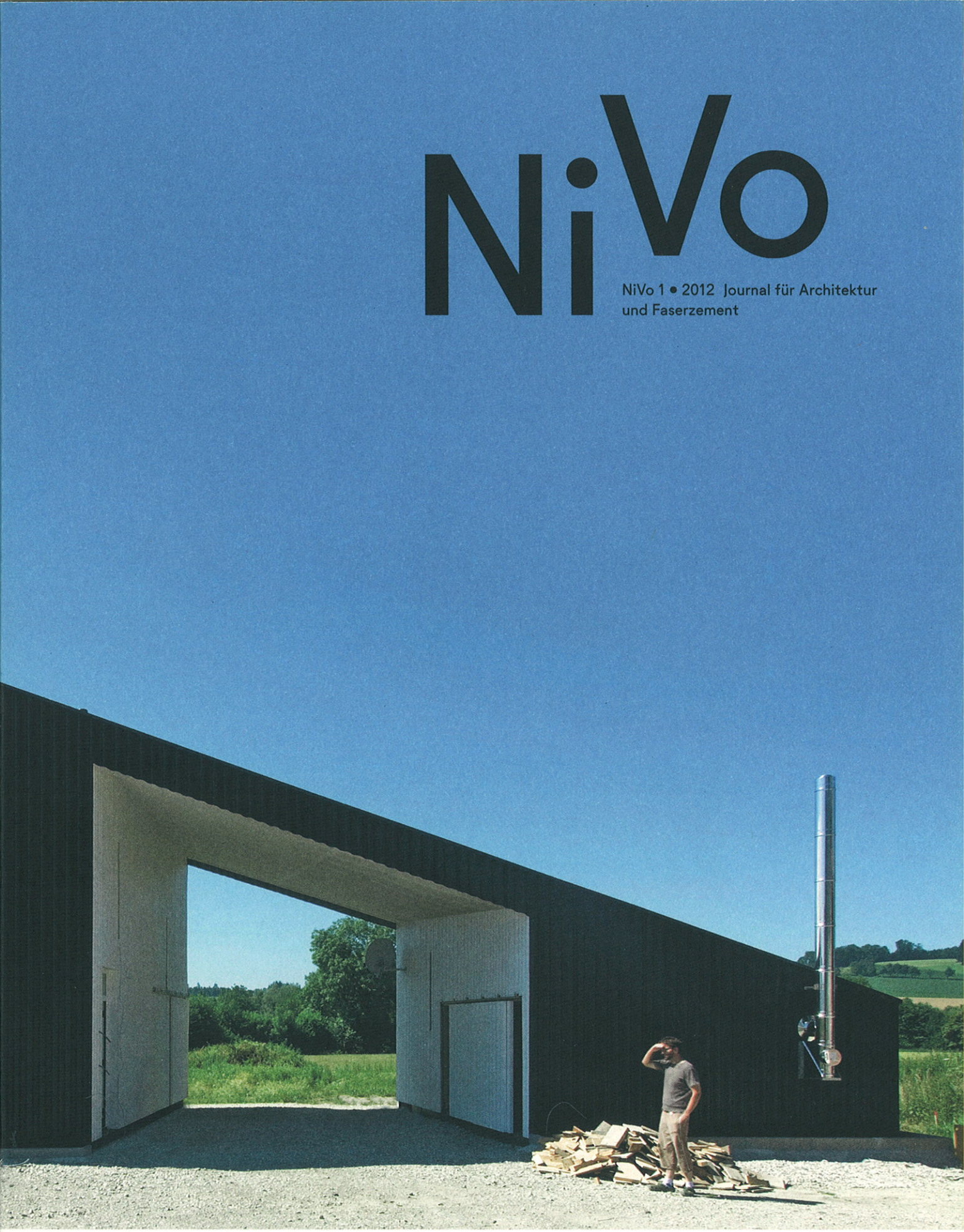
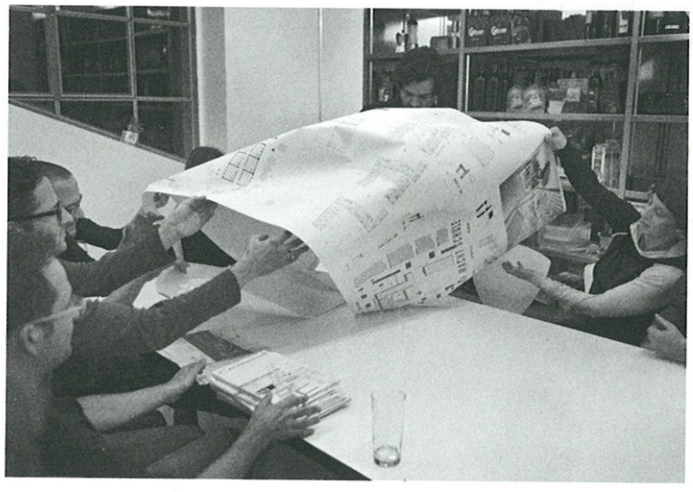
NiVo

NiVo 1 • 2012 Journal für Architektur
und Faserzement



Verbaler Schlagabtausch



Eine Gruppe junger Wiener Architekten trifft sich monatlich zur gegenseitigen Projektkritik. In einer Berufsgattung, die weniger für ihre Kritikfähigkeit bekannt ist als für ihre Eitelkeiten, mutet der Fight Club exotisch an.

Text: Kornel Ringli
Fotografie: Reiner Riedler

Architekten sind eitel. Schöngeistig betreiben sie ihre Kunst, präsentieren gerne ihre wohlgestalteten Projekte in ebenso wohlgestalteten Büchern, die sie, ungeachtet der Grösse ihres Werkkataloges, lieber früher als später herausbringen. Ihre vollendeten Werke lassen sie von Fotografen ablichten – wohlgemerkt, bevor der abgeschmackte Hausrat des Bauherrn den architektonischen Geniestreich zunichtemacht. Die Bilder werden den Fachzeitschriften unterbreitet, mag das Objekt auch noch so unbedeutend sein. Wer ebenso beharrlich wie verbissen seiner Berufung nachgeht, dem erscheint auch der durchschnittlichste Anbau des elterlichen Einfamilienhauses als kreative Meisterleistung.

Fight Club mit Erwin Stättner (Franz Architekten), Markus Bösch und Bernd Scheffknecht (YF Architekten), Christoph Leitner (Plov Architekten), Michael Wildmann und Irene Prieler (Grundstein)

22 Augen sehen mehr als vier

Die Selbstverliebtheit äussert sich beim Architekten auch in seiner Kritikscheue. Auf Wettbewerbsniederlagen reagiert er gekränkt: Schuld war die Jury, sie hat das architektonische Wunderwerk verkannt. Gerade bei Wettbewerben gewährt man Besuchern nur ungern Einlass ins Büro. Der Architekt lässt sich nicht gern in die Karten blicken. Dass es auch anders geht, beweist der Fight Club. Die lose Vereinigung einiger junger Wiener Architekturbüros scheut die gegenseitige Kritik nicht. Jeden letzten Freitag im Monat trifft sie sich zum verbalen Schlagabtausch: »Da würd i mich nie hinsetzen!«, meint ein Gesprächsteilnehmer in Bezug auf eine Sitzbank in einem Schulhausgang, der nach seinem Dafürhalten viel zu dunkel ist. »Warum seids ihr weggekommen von der runden Form? Warum dieses Zwischending? So funktioniert der Innenraum nicht – all diese Restflächen!« Der Angegriffene setzt sich zur Wehr: »Das versteh i jetzt wirklich nicht. Passt doch so. Wir haben's überprüft, im Film – und zudem ist die Konstruktion viel einfacher.« Ein anderer äussert sich zur Fassade: »Luftig und leicht, gefällt mir gut, aber innen ... Kann man diese Pfosten nicht weglassen?« Dann droht die Diskussion zu erlahmen, einer der Projektverfasser fragt provokativ: »Und? Können wir's so ausschreiben?« Noch nicht ganz: »Zehn Brandabschnitte ... zehn Stück!«, hinterfragt ein Wortstreiter die baurechtliche Konformität des Projektes.

Nicht selten kennen die Teilnehmenden die Projekte von früheren Fight Clubs, sodass es nach kurzer Einführung gleich zur Sache geht. Doch es kann vorkommen, dass der Ausführende gar nicht bis zur eigentlichen Fragestellung gelangt. »Wie funktioniert euer Fluchtweg?«, unterbricht einer die Projekteinführung und bewirkt damit, dass sich auch seine Kollegen zunächst an der Frage festbeissen. Dies ist durchaus gewollt, konfrontieren sie die Gesprächspartner doch mit Einwänden, wie sie auch der Geschäftsalltag bringt: »Der Fight Club schult unsere Gesprächsfertigkeit, unser Erklärungsgeschick«, so Erwin Stättner von Franz Architekten, »er macht uns verbal fitter im Umgang mit ungewohnten Gesprächssituationen mit Bauherren.« Gerade den jüngeren Büros hilft dies, die passende Entwurfs- und Verhandlungsstrategie zu finden – und zahlte sich bereits mehr als einmal aus, gerade auch in Wettbewerben. Gerne berichten sie von einem zweistufigen Verfahren, das schliesslich mithilfe der konstruktiven Kritik im Fight Club gewonnen werden konnte. So profitieren die teilnehmenden Büros von gegenseitigen Erfahrungen. »Unser Schulhaus hat kleinere Fenster, und die Belichtung ist dennoch kein Problem«, werden Bedenken aus dem Weg geräumt. Plötzlich fragt einer nach dem Einbruchsschutz, worauf eine schulhauserprobte Architektin entgegnet, aus eigener Erfahrung sei dies wohl kein Problem. Meist werden die Vorschläge des Fight Club nicht eins zu eins übernommen, aber die Kritik der anderen regt zum Denken an: Waren wir unserer Sache bei dieser Ecklösung zu sicher? War unsere Entscheidung, die Garderoben ins Obergeschoss zu verlegen, zu voreilig? 22 Augen sehen mehr als vier. Der Fight Club füllt das leere Schlagwort aus der Kreativitätsforschung »Thinking Outside the Box« mit Bedeutung.

»Die Sau rauslassen«

Dies war der Gründungsgedanke des Fight Club. Denn mit dem Ausstieg eines Gründungsmitglieds kamen bei Franz Architekten auch dessen unkonventionelle Ideen, wilde Fantasien und interne Diskussionen abhanden; zu ähnlich funktionierten die beiden verbliebenen Partner Robert Diem und Erwin Stättner, eine kritische Stimme fehlte. Das war vor drei Jahren der Anstoss, Studien- und Arbeitskollegen zusammenzutrommeln und den ersten Fight Club abzuhalten. Seither trifft sich ein harter Kern von fünf Büros – neben Franz noch YF Architekten, plov, Sue und Grundstein – zum architektonischen Ringkampf. »Einmal im Monat die Sau rauslassen«, beschreibt Stättner seine Lust am Fight Club und meint damit die Möglichkeit, jenseits des Büroalltags über Architektur debattieren zu können. Ohne Zeit- und Kostendruck, bewaffnet mit Planrollen, Modellen, Materialmustern, zieht man in den Kampf, der nach einigen wenigen Debattierregeln ausgerichtet wird: An oberster Stelle steht die ehrliche Meinungsäusserung. »Wenn wir um den heissen Brei herumreden, bringt's niemandem was«, erklären die Wortstreiter unisono. Zweitens gilt: keine fertigen Projekte. Der Fight Club versteht sich nicht als vergeistigter Debattierzirkel, sondern als Arbeitsgruppe, die dazu da ist, konkrete Praxisprobleme zu lösen oder geschickt zu umschiffen.

Stets ein frischer Wind

Wie im gleichnamigen Film ist der Fight Club ein selbstorganisierter Zusammenschluss, um Probleme gemeinsam anzugehen. Eine Geheimloge ist die Gruppe hingegen keineswegs. Meistens finden sich rund ein Dutzend Architekten ein, aber auch Industriedesigner sind schon gekommen, und der Bauingenieur Christian Petz ist meistens anwesend. Abwechslung tut gut, sorgt für neue Spannung, sind sich die Anwesenden einig. »Frischer Wind ist immer willkommen.« Um 19 Uhr beginnt's, immer in einem anderen Büro. Eine Anmeldung ist nicht vonnöten, aber erwünscht – damit für das leibliche Wohl gesorgt werden kann. Denn der Fight Club hat durchaus auch eine gemütliche Dimension. Nach zweistündiger Debatte ruft einer: »Würstel!?« Wasser wird aufgesetzt, Frankfurter und Debreziner rein, dann wird gegessen. Als es weitergeht – es ist nach 22 Uhr –, steht noch eine Projektkritik aus. Zwei bis drei Projekte werden pro Abend begutachtet, bevor mit »Rossbacher«-Kräuterlikör die letzte Fight-Runde eingeläutet wird. Der ungezwungene Rahmen scheint zum unverkrampften Austausch beizutragen. Der Fight Club schafft die Bedingungen für eine unkonventionelle Partnerschaft unter Kollegen. »Als Arbeitsgemeinschaft würden wir nicht funktionieren«, sagt Markus Bösch von YF Architekten, »wir arbeiten ganz verschieden.«